STANDPUNKT

Rudelsingen – eine Herausforderung für Musik in der Kirche

Hans Werner Scharnowski

Popkantor Evangelischer Kirchenkreis Münster

Hans-Werner.Scharnowski@ev-kirchenkreis-muenster.de

Als sich David Rauterberg und Freunde im November 2011 im Theatercafé in Münster mit knapp 100 Gästen zum gemeinsamen Singen trafen, konnte man noch nicht ahnen, welche Dynamik sich aus diesem Event entwickeln würde. Was passiert eigentlich, wenn man sangeswillige Frauen und Männer in einer öffentlichen Location zum gemeinsamen Singen einlädt – ohne zu proben, ohne Netz und doppelten Boden – einfach nur aus Spaß am gemeinsamen Singen?

Keine Angst vor Rock und Pop!

Seitdem breitet sich die als „Rudelsingen" sowohl in Deutschland als auch in Europa eingetragene und geschützte Eventidee immer weiter aus. In über 80 Städten von Cuxhaven bis München treffen sich deutschlandweit monatlich bis zu 10.000 Menschen jeden Alters in lockerer Atmosphäre und singen zusammen Hits und Gassenhauer von damals bis heute. Dabei werden sie live von acht Teams mit jeweils zwei Musiker/inne/n animiert, angeleitet und begleitet. Ohne Noten, allein mit den auf die Leinwand projizierten Songtexten singt man im „Rudel" begeistert mit. In immer neuen Playlists wechseln sich Hits von ABBA, Adele, von den Beatles und Elvis, Herbert Grönemeyer und Udo Lindenberg, Prince und den Rolling Stones mit zur Jahreszeit passenden Volksliedern oder Musicalsongs ab. Kurze, witzige Anmoderationen leiten vom einen zum nächsten Song über. Gesungen wird nur im Stehen. Einige Hundert Sängerinnen und Sänger, z. B. in der Jovel Music Hall in Münster, zahlen gerne für dieses Spaßevent ihren Obolus von 9 Euro pro Person.

Weitere Belege dafür, dass „zusammen singen" eine enorme Wiederbelebung erfährt, sind Beispiele aus England oder Schweden. Die BBC überträgt zur besten Sendezeit einen Chorwettbewerb von Firmenchören mit dem populären Chorleiter Gareth Malone (http://www.garethmalone.com). Und wer einmal in der Royal Albert Hall in London mit 7.000 Konzertbesuchern eine „Night of the Proms" oder das geistliche Pendant „Prom's Praise" mit vielen Hundert Chorsänger/inne/n, Solisten, Orchester und Band erlebt hat, wird den faszinierenden Eindruck des gemeinsamen Singens nicht so schnell wieder los. „Allsang pa Skansen" heißt die große Singalong-Veranstaltung im Stockholmer Freilichtmuseum, auf der sich im Sommer wöchentlich zwischen 10.000 und 25.000 Menschen zum öffentlichen Singen treffen (http://www.elchburger.de/schweden/events/allsang-auf-skansen-stockholm).

Fast 800 Sänger/innen aus dem Münsterland bei den beiden Aufführungen des Musicals „Amazing Grace", noch größere Chorgruppen bei den „10 Geboten" und im kommenden Jahr bei „Luther" – der Boom bei den Mitmach-Chorprojekten scheint ungebrochen zu sein. Und den Mitwirkenden wird nicht nur eine „gute Zeit" beim gemeinsamen Singen geboten, sondern zentrale Inhalte des Glaubens wie Gnade, Lebensangebote oder reformatorische Gedanken laden zum Nach- und Weiterdenken ein.

Show „Amazing Grace" Münster

In der Musikpädagogik der 1950er bis 1970er Jahre wurde der Wert des gemeinsamen Singens argwöhnisch unter den Tisch wegdiskutiert. Zu nah lag der politische Missbrauch z. B. der „Jugendmusikbewegung“ des beginnenden 20. Jahrhunderts durch das Dritte Reich, als dass man unverkrampft junge Leute mit „gemeinschaftsförderndem Singen“ begeistern konnte. Meiner Meinung nach ist der Schuss dieses gut gemeinten pädagogischen Dämpfers, nämlich Lehren aus der Vergangenheit ziehen zu wollen, nach hinten losgegangen: Schulisches Singen fand von den 1960er bis in die 1990er Jahre kaum statt. Populäre Vokalmusik hörte man nur aus England oder den USA. Während traditionelle Chormusik sich in diesen Jahren an ungebrochenem Zulauf erfreute, hörte man hierzulande kaum populäres, rockiges Singen mit seinen typischen Phrasierungen und extrovertierter Emotionalität. Auch gibt es kaum nennenswerte deutsche Popmusik in den Zeiten der „British Invasion“ von den Beatles oder Rolling Stones, jedenfalls sucht man in den Hitparaden vergebens danach.

War es das neue Selbstbewusstsein deutschsprachiger Popmusik seit den 1980er Jahren mit Neuer Deutscher Welle, Nena, Herbert Grönemeyer, Peter Maffay, BAP oder den Fantastischen 4 und anderen, das den Boden für einen Paradigmenwechsel im Umgang mit populärem Singen bereitete? Ich möchte die These wagen, dass der Boom der Castingshows seit 2002, der Spaß der Kinder bei „Klasse! Wir singen“ bis hin zum „Rudelsingen“ und damit die Freude am niederschwelligen gemeinsamen Singen ohne die Entwicklung in der deutschsprachigen Popmusik am Ende des letzten Jahrhunderts schwer zu erklären ist. Begeisterung beim gemeinsamen Gesang ist wieder „in“. Das ist gut so, und das sollte man feiern!

Auch die Kirchenmusik braucht Reformation

Der gottesdienstliche Sonntag wird, abhängig von der geistlichen und frömmigkeitsspezifischen Ausrichtung der Gemeinde, mit höchst unterschiedlicher Musik gefeiert.

Das Spektrum reicht vom traditionellen Orgelgottesdienst, manchmal zaghaft mit „neuem“ geistlichen Lied angereichert (immer noch „fällt ein Stein ins Wasser“ oder bekommt „das rote Meer grüne Welle“ und dafür singen wir artig „Danke“...), von Gottesdiensten mit Taizé-Musik oder Kirchentagsliedern über Gospelmusik bis hin zu den Songs der sogenannten Worship-Musik.

Auch beliebte Lieder der Autoren Siegfried Fietz, Manfred Siebald, Peter Strauch, Clemens Bittlinger oder Albert Frey gehören seit langer Zeit zum Repertoire des Gemeindegesangs.

So bunt wie unser Leben und abhängig von den Hörgewohnheiten im Alltag sind die unterschiedli-

Rudelsingen

„Luther"-Chorprobe

chen musikalischen Erwartungen der Gottesdienstbesucher. Mal fühlt man sich „zuhause“ beim Singen, mal „befremdet“, über- oder unterfordert, abgeschreckt oder berührt, nah „bei Gott“ oder gelangweilt. In vielen Jahren des aktiven Mitgestaltens oder auch nur Miterlebens von Gottesdiensten finde ich immer wieder „Stühle, auf die ich mich gerne setze“. Der Choral, von vielen mitgesungen und inspirierend von der Orgel begleitet, berührt mich genauso wie der von einer groovenden Band vorgetragene Worship-Song, der oft wiederholte Taizé-Klassiker oder ein mitreißender Gospel. Allerdings kenne ich auch nur zu gut das Gefühl, bei kirchlicher Musik „zwischen allen Stühlen“ zu sitzen.

Ich denke an zähen Gesang, kaum verständlich, weil nur Wenige und dann auch noch zu leise mitsingen, an eine Orgel, die eher dominiert als begleitet, an alte Texte, die sprachlich und inhaltlich erst übersetzt werden müssten, bis sie vom „normalen“ Gottesdienstbesucher verstanden werden und seinem Glauben Ausdruck geben; aber auch an Bands, die weniger den Gesang anleiten als „performen“ oder die mit zu viel neuen und unbekannten Liedern die Gemeinde überfordern. Die große Begeisterung beim Hören eines professionell produzierten Liedes weicht oft der Ernüchterung beim Live-Vortrag einer Band von motivierten Amateuren. Wie gut, dass sich bis in die Kirchenleitung hinein der dringende Bedarf an professioneller Ausbildung der Popkirchenmusiker herumgesprochen hat! Sowohl durch die C-Popausbildung als auch die neue Pop-Akademie in Witten werden erste Schritte zur Professionalisierung in dieser Sparte der Kirchenmusik gegangen.

Ich komme zum „Rudelsingen“ zurück und wage die steile Behauptung, dass sich die Kirche bei allem Bedauern über verlorengegangenes Terrain eines wesentlichen Erkennungsmerkmals ihres Gemeindelebens in manchen Punkten ein Beispiel an dieser neuen Eventidee nehmen kann.

Vielleicht gelingt es dann in unseren Gemeinden, neue

- Lust am Singen zu wecken,
- mit Musik, die kompatibel ist zur Lebenswirklichkeit und Hörgewohnheiten der Gottesdienstbesucher,
- mit Texten, die weniger Kunstsprache und mehr alltagstaugliche, griffige und unverbrauchte Bilder nutzen,
- mit Inhalten, angelehnt an Themen der Psalmen wie Anbetung, Klage, Buße, Schöpferlob, Dank für Lebensbegleitung, Gericht oder Lebensbilanz.

Und wenn Reformation spätestens 2017 in aller Munde ist – warum darf diese nicht auch für die Kirchenmusik gelten? Nicht zuletzt im Namen des Reformators, der auch bei seiner Liederwahl dem Volk „aufs Maul schaute“, ungeniert auf volkstümliche Melodien zurückgriff und das mit dem Argument verteidigte: „Warum soll der Teufel all die gute Musik haben?“

Im Rahmen des Reformationsjubiläums veranstaltet die Stiftung Creative Kirche in Kooperation mit der Evangelischen Kirche in Deutschland und weiteren Partnern Chorprojekte für Sängerinnen und Sänger aus Kirchenchören, Pop- und Gospelchören, Schul- und Jugendchören sowie interessierten Sängerinnen und Sängern ohne Chorzugehörigkeit. Exklusiv für diesen Anlass wurde das Pop-Oratorium „Luther“ von dem bereits durch das Pop-Oratorium „Die 10 Gebote“ erprobten Erfolgsduo Michael Kunze und Dieter Falk geschrieben. Am 31. Oktober 2015 (Reformationstag) wurde das Werk in der Dortmunder Westfalenhalle 1 mit einem Symphonieorchester, einer Band, Musicaldarstellern und einem Chor aus 3.000 Sängerinnen und Sängern uraufgeführt. Im Reformationsjahr 2017 findet eine bundesweite Tournee statt.

Informationen und Tickets: www.luther-oratorium.de

Die Aufführungsorte, -termine und Kooperationspartner/Veranstalter:

Hannover TUI Arena	14.01.2017 15.01.2017	Evangelisch-lutherische Landeskirche Hannover **Veranstalter** / www.luther-oratorium.de/hannover
Stuttgart Porsche Arena	21.01.2017	Evangelische Landeskirche Württemberg **Veranstalter** / www.luther-oratorium.de/stuttgart
Düsseldorf ISS Dome	04.02.2017	Evangelische Kirche im Rheinland www.luther-oratorlum.de/duesseldorf
Mannheim SAP Arena	11.02.2017	Ev. Kirche der Pfalz / Ev. Kirche in Mannheim Evangelische Landeskirche in Baden www-luther-oratorium.de/mannheim
Hamburg Barclaycard Arena	18.02.2017	Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland www.luther-oratorium.de/hamburg
Halle/Westfalen Gerry Weber Stadion	11.03.2017	Evangelischer Kirchenkreis Halle www.luther-oratorium.de/halle-westf
München Olympiahalle	18.03.2017	Evangelisch-lutherische Kirche in Bayern (ELKB) www.luther-oratorium.de/muenchen
Berlin 02 World	28.10.2017	www.luther-oratorium.de/berIln